Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 81 (1994)
Heft: 6: Balkone, Terassen = Balcons, terrasses = Balconies, terraces

Artikel: Vergnügliches Schauen : Richard Meiers Stadthaus in Ulm, 1991-1993
Autor: Ullmann, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-61574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

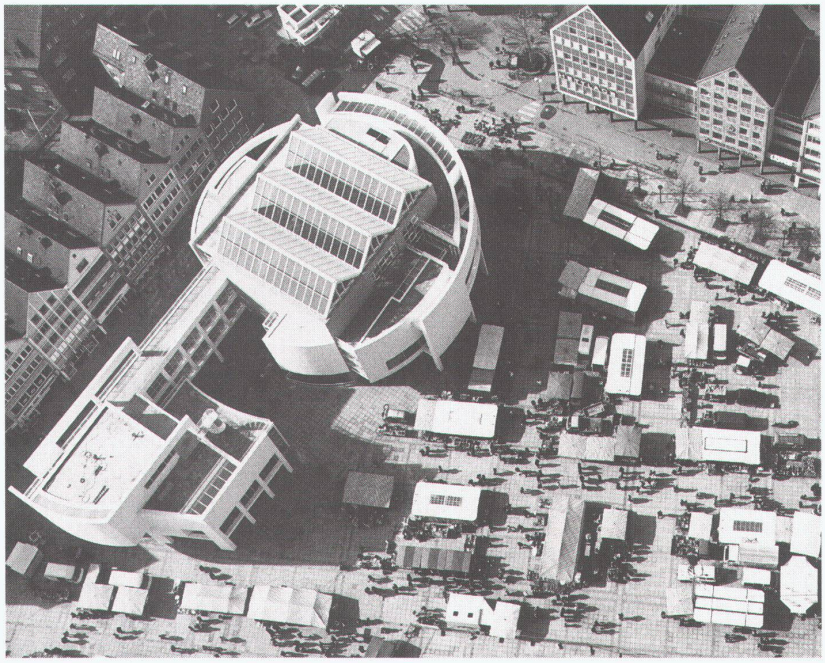
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

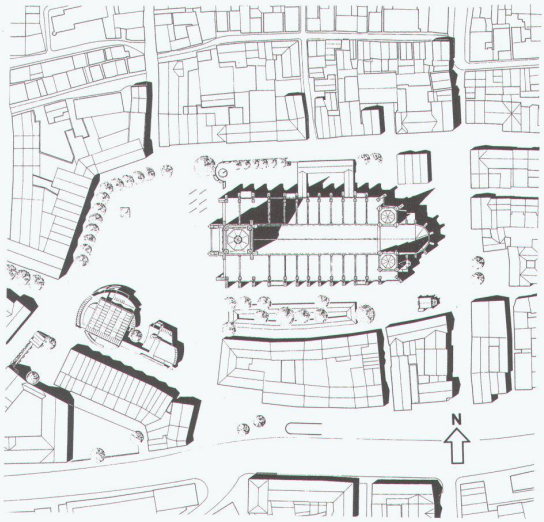
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vergnügliches Schauen

Richard Meiers Stadthaus in Ulm, 1991–1993



Architekten: Richard Meier&Partners, New York
Entwurf: Richard Meier
Projektarchitekt: Bernhard Lutz
Mitarbeiter: Mary Buttrick, Martin Falke, Beat Küttel, Siobhan McInerney, Gunter R. Standke, Wolfram Wöhr



Aufsicht vom Ulmer Münster

Situation

Überragend ist nur der Höhenzug des Münsters, sein städtebaulicher Rang und seine Platzgestaltung sind es gewiss nicht. Die Dominanz des kirchlichen Bauwerkes ist so gewaltig, dass auch heute, nach Richard Meiers Platzraumkorrektur und Stadthausneubau, die architektonischen Schwächen und Fehlleistungen vergangener Epochen spürbar bleiben. Ein Ärgernis, das Ulms Stadtväter ein Jahrhundert lang beschäftigte und durch Richard Meiers intelligente Raumaufteilung ein Ende fand.

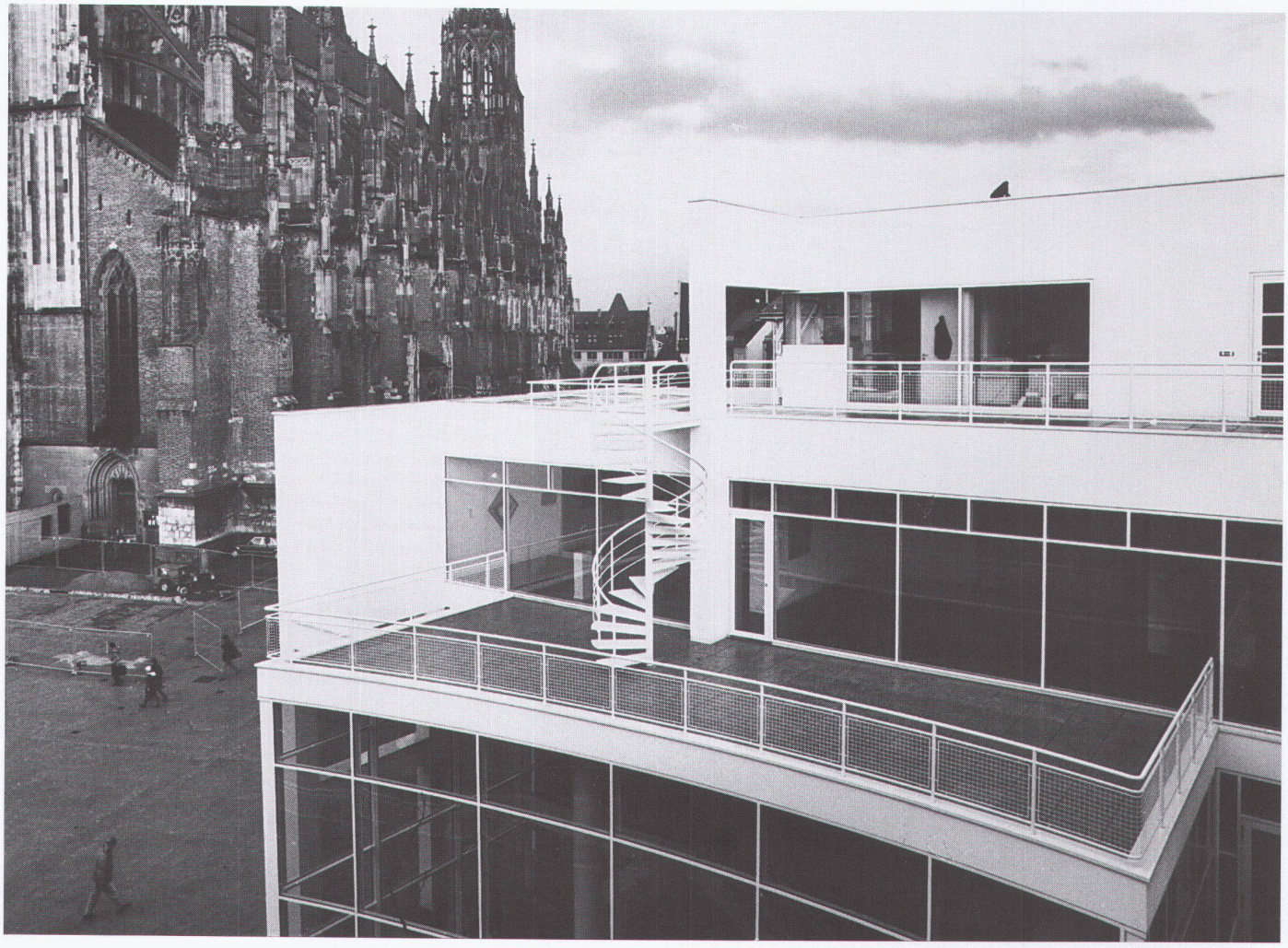
Fast ein Jahrhundert grübelten und entwarfen, zeichneten und diskutierten Architektengenerationen über die Neugestaltung des Münsterplatzes. Fünf Wettbewerbe, der erste 1904, der letzte 1980, lieferten nicht das gewünschte Ergebnis, was der Stadt Ulm den umstrittenen Ruf einbrachte, nicht nur den schwierigsten Bauplatz Deutschlands, sondern auch eine nicht weniger schwierige Bürgerschaft zu besitzen, an deren Veto Lösungen scheiterten.

Auch bei Richard Meier, dem Sieger des 1986 ausgelobten Wettbewerbes, hingen Erfolg oder Misserfolg an einem seidenen Faden. Zwar hatte die Jury mehrheitlich für seinen Entwurf gestimmt, doch der Alt-Ulmer Bürgerverein legte sich bei der entscheidenden Abstimmungsfrage quer. Bei dem 1987 vorgenommenen Bürgerentscheid fehlten nur wenige Stimmen, um den Entwurf des renommierten amerikanischen Architekten zu Fall zu bringen.

Allerdings gelang es auch einem virtuos agierenden Richard Meier nicht, trotz aufwendiger Bodenlogistik und typologischer Ordnungsbezüge, gleichsam im Handstreich, die Hindernisse auszuräumen, die sich aus der wechselvollen Geschichte ergeben hatten. Die jahrelang verschleppten städtebaulichen Fehlleistungen rund um den Dom waren zu gravierend, das Umfeld durch falsche Nutzung zu entstellt, um es durch einen Solitärbau wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Die dominierende Stellung des Münsters wurde durch eine neue Gewichtsverteilung gebrochen, der diffuse Platzverlauf durch eine klare Gestaltung der Platzumrundung präzisiert. Der urbane Gewinn: Durch eine sorgfältige Standortplanung finden Stadt und Münster über das neue Stadthaus zu einem Dialog.

Richard Meiers Entwurf stützt sich nicht auf formale Verbindlichkeiten, um die diffuse räumliche Situation zwischen Stadthaus und Münster zu beheben. Die entscheidende Veränderung des Platzraumes gelingt ihm durch eine optimale Plazierung des Ausstellungsgebäudes an die Südwestseite des Münsterplatzes. Ein aufgeschlitzter Zylinder blockiert den unmittelbaren Zugang zwischen der betriebsamen Hirschgasse und dem Münster und entschädigt nach dem anstrengenden Defilee reiner Kommerzarchitektur mit einem ungewohnten Blick auf den Dom. Der zweite Eingriff des Architekten galt der Platzbegrenzung. Eine Baumreihe trennt die kleinteilige Geschäftszone von

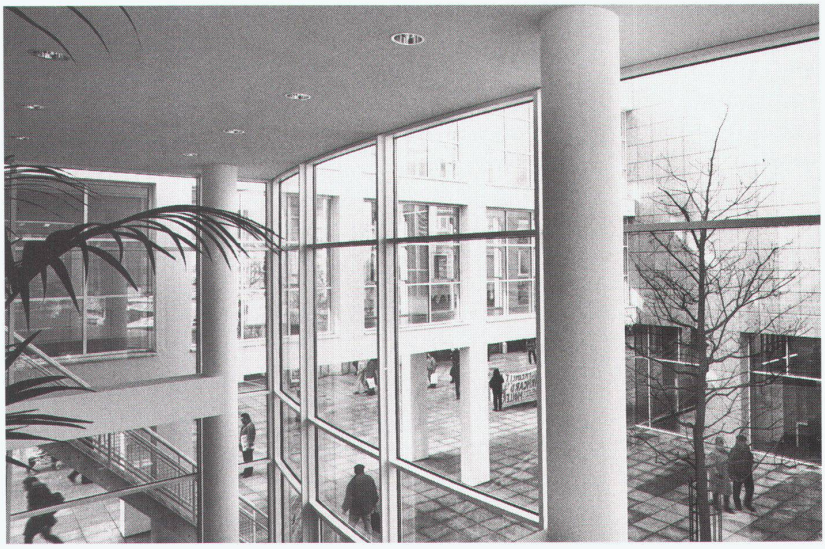


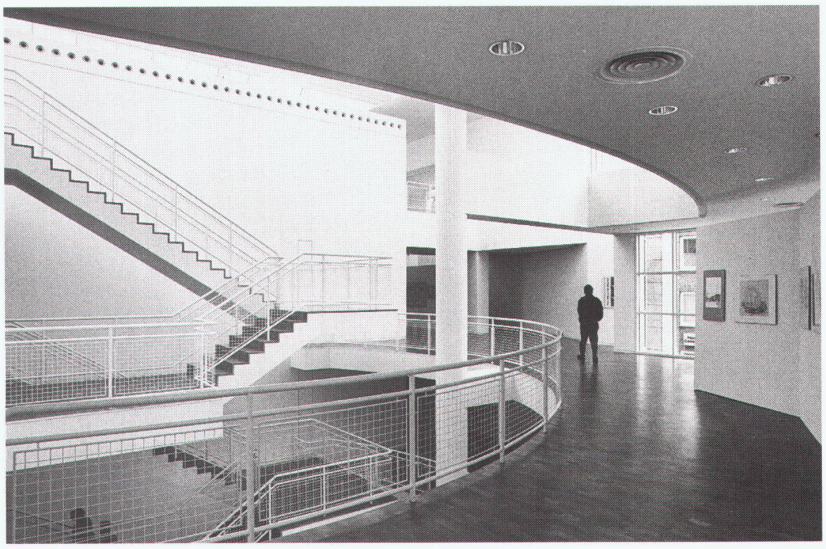
Ansicht von Westen

der weiträumigen Fläche um den Dom, definiert Nutzungs- und Erlebnisqualität als zwei Seiten des städtischen Raums. Komplettiert wird Richard Meiers universales Raumausstattungsprogramm durch ein kleinteiliges Pflastermuster aus Granitplatten, die, aus dem Grundriss des Münsters abgeleitet, den Kirchplatz inniger mit der Stadt verbinden.

Freilich, so souverän der amerikanische Architekt seine kompositorischen Fähigkeiten auch ausspielt und so logisch er seine Entwurfsmethodik auch aufbereitet, nach kurzer Bewunderung für den Reiz artifizieller Ästhetik stellt sich eine eigentümliche Leere ein, ein Zweifel, ob nicht die Architektur des Stadthauses vielleicht das eigentliche Ereignis sei, dem diese glanzvolle Inszenierung zu dienen habe.

Richard Meiers Stadthaus am Ende der Fussgängerstrasse, der vom Bahnhof zum Münster führenden Hirschgasse, ist nicht nur eine architektonische, sondern auch eine ethische Zäsur, die der verordneten Gemütlichkeit ein jähes Ende bereitet, durch die Leichtigkeit und Eleganz eines spätberufenen Nachmodernen, ein Überraschungscoup eines Stadtregisseurs, der hinter einem glänzenden Erscheinungsbild keineswegs seine tieferen Absichten offenbart.



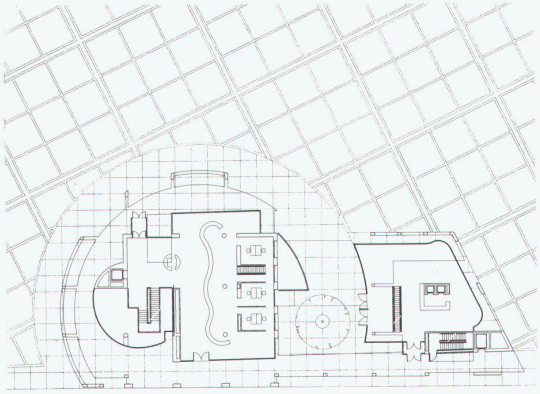


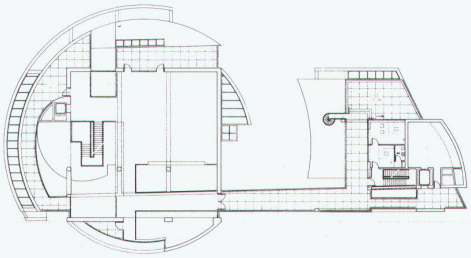
Der Architekt beherrscht nicht nur das schwierige Metier glanzvoller Ausstattungsarchitektur, sondern verhält sich ebenso grosszügig gegenüber den Besuchern. Sein Stadthaus, strahlend weiss, ist eine Reverenz an die Kunst, unbeschwert, heiter und von den Requisiten der Baugeschichte nicht belastet. Es ist ein Gebäude des vergnüglichen Schauens; ein Bauwerk, das sich seiner ästhetischen Wirkung sicher ist. Entlastet von jeder Tradition, tritt hier die Architektur als wohlgefälliges Dekor in Erscheinung. Jeder Anflug von Schwere, Dichte, Widerstand wird dem Stadthaus durch den Linienfluss transparenter Körper genommen; es ist ein offenes Haus, das keine abgedunkelten Zonen kennt, sondern sich dem Publikum rückhaltlos öffnet.

Richard Meiers kopflastiges, nichtsdestoweniger beschwingtes Stadthaus ist zunächst von seiner ästhetischen Qualität ein herausragendes Ereignis. Man wird von der Bewegung der Treppen und Emporen nach oben getragen, hineingesogen in ein lichtes Weiss flüchtender Räume, die ihre Funktion scheinbar verloren haben, um einzig und allein dem Licht- und Flächenspiel des Meisters zu dienen. Dies ist schön, aber auch ein wenig ermüdend, weil hier selbst die hochgezüchtete postmoderne Genussfähigkeit an ihre Grenzen stösst. Wo alles auf Kunstgenuss ausgerichtet ist, verlieren traditionelle Werte ihre Verbindlichkeiten. So wird die klassische Streitfrage nach Bedeutung und Rangfolge unterschiedlicher Räume gegenstandslos, weil es Richard Meier gelingt, einzelne Funktionsbereiche in einem umfassenden Raumkontinuum zu integrieren, so dass der Eindruck von durchgehender Bewegung und weiträumiger Neutralität entsteht. Freilich wird damit der architektonische Ausdruck nivelliert, der Form einen Teil ihrer Spannung entzogen. Leichte Unstimmigkeiten bemerkt man in dem ungünstigen Steigungsverhältnis der Treppenstufen, welche den ersten Eindruck von schwebender Leichtigkeit nachkorrigieren, oder an der Glaswand im Erdgeschoss, die eine Eingangstür nur als Rahmen benennt, um die Trennung zwischen innen und aussen zu verdeutlichen. Die optisch geschickt in einen Pappkarton verkleideten Aussenstützen beweisen zwar ihre visuelle Standfestigkeit, doch schon ein kurzes Klopfen verrät ihre innere Hohlheit. Dieses Abrücken von einem sinnlichen Erfahrungstatbestand zugunsten einer aufgefächerten Raumstruktur zwingt den Besucher dazu,

Blick aus dem Restaurant auf den Durchgang

Ausstellungsebene

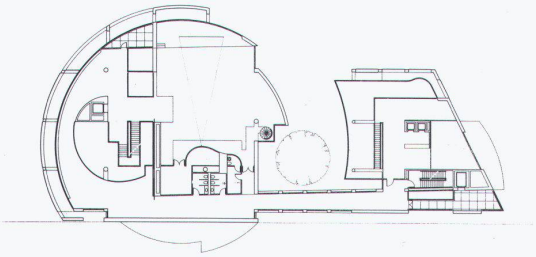


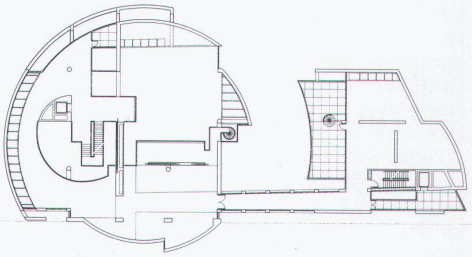


das Bauwerk vorwiegend als ein ästhetisches Ereignis anzunehmen und die Frage nach seiner sozialen Akzeptanz dem Augenspiel flüchtiger Momente zu überlassen. Diese kunstfertige Leere legt aber nicht nur die Schwäche einer auf visuelle Effekte bedachten, hochtrainierten Architekturästhetik bloss, sie erleichtert es auch dem Besucher, so unterschiedliche Nutzungen kommensurabel zu machen: Informationsdienst und Stadtgeschichte, Ausstellungsräume und Restaurantbetrieb, Büroräume und Veranstaltungssaal, sie alle tragen das Siegel von Richard Meiers universeller Ästhetik – für die Bürger Ulms eine Herausforderung, neben dem Genuss des Schönen die Normalität des Alltags zurückzugewinnen.

Gerhard Ullmann

Abschluss zur Fussgängerstrasse





Erdgeschoss

1. Obergeschoss

2. Obergeschoss

3. Obergeschoss

Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin